Erscheint wöchentlich 3 mal. Zehnter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 139. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1 50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause.

Brockau. Freitag, den 2. Dezember.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl.

1910.

Zum Weihefeste der Technischen Hochschule.

„Vollberechtigt war der dringende Wunsch von Stadt und Land, neben der ehrwürdigen Leopoldina eine Technische Hochschule begründet zu sehen"— so sprach der Kaiser vorgestern in seiner Rede, mit der er der neuen Anstalt die Weihe gab, indem er den Glückwünschen für Provinz und Hauptstadt seinen Königlichen Dank an alle hinzufügte, die zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Die herzlichen und gütigen Worte des Kaisers werden, so schreibt die Schles. Ztg., freudigen Widerhall in ganz Schlesien finden. Die in ihnen enthaltene Anerkennung entschädigt uns für die mitunter ziemlich geringe Bereitwilligkeit, mit der die Zentralbehörden die ersten auf die Begründung einer Technischen Hochschule gerichteten Wünsche aufgenommen haben. Daß die Redner des Weiheaktes auf diese Vorgeschichte nicht eingingen und auch der immer noch vorhandenen Unvollständigkeit der neuen Anstalt nur andeutend gedachten, war begreiflich. Die Stimmung festlicher Freude und des aufrichtigen Dankes an den Kaiser als den mächtigsten Förderer des großen Werkes erfüllte alle. Um so mehr aber begrüßen wir es, daß der Kaiser selbst diesen Umstand nicht vergessen, sondern daß er ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß die neue Hochschule zurzeit noch nicht alle Abteilungen umfaßt. Das ist eine verheißungsvolle Gewähr für die Zukunft. Diese noch fehlenden Abteilungen für Architektur und Bauingenieurwesen werden um so sicherer und um so schneller kommen, je mehr die Hochschule nach dem Worte des Kaisers ihrer großen provinziellen und nationalen Aufgabe mit derselben Treue gerecht wird, die den älteren, voll ausgestatteten Schwestern nachgerühmt wird. Daß dies in vollem Maße der Fall sein wird, kann Niemand bezweifeln. Unsere Provinz ist, wie nach dem Kaiser besonders auch der Kultusminister hervorgehoben hat, mit ihrer reichen Industrie auf die Heranziehung eines technischen Nachwuchses in hohem Maße angewiesen, sie bedarf der steten Fühlung mit der technischen Forschung. Hier wirken unübersehbare Aufgaben und Wirkungsmöglichkeiten. Die glänzende Ausstattung der Hochschule mit Arbeitsmaterial und die Heranziehung vortrefflicher Lehrkräfte gewähren die Zuversicht des Erfolges der unter den glücklichsten Auspizien begonnenen Arbeit. Aber auch das Hand-in-Hand-Arbeiten mit der Universität, das deren Rektor mit wohltuender Wärme und in eindrucksvollen Sätzen ankündigte, wird an diesem Gelingen einen bedeutungsvollen Anteil haben. Das Banner der Deutschen Wissenschaft flattert über beiden Hochschulen, in der Organisation selbst sind beide mit einander verknüpft, und so werden sich nach dem schönen Bilde, das die Rede des Universitätsrektors schloß, wie derselbe Strom an beiden Anstalten vorüberrauscht, so auch die von ihnen herabfließenden geistigen Lebensquellen zu einem mächtigen Strome vereinigen, um im goldenen Glanze des Friedens Schlesiens wissenschaftliche Arbeit dem Meere des deutschen Geistes zuzuführen.

Der Kaiser hat vorgestern in einem anderen Zusammenhange die scherzhafte Aeußerung getan, die Breslauer stellten manchmal größere Ansprüche, als sie bezahlen wollten. Auf die Technische Hochschule hat der Kaiser diese Worte nicht bezogen wissen wollen. Denn diese ist von Anfang an bei den Breslauern populär gewesen und die nicht unbeträchtlichen Opfer für sie sind gern gebracht worden. Mit Recht durfte der Oberbürgermeister darauf hinweisen, daß die Stadtverwaltung der neuen Hochschule den besten und schönsten Platz zugewiesen und ihr durch die neue Kaiserbrücke einen prächtigen Zugang geschaffen hat. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das von Alters die Stadt und Universität verbindet, wird nun auch in gleichem Maße sich auf die Technische Hochschule erstrecken.

„Die Arbeit nur, die für das Ganze geschieht, ist ganze Arbeit. Solcher Arbeit weihe ich hiermit dies neue Haus". So schloß der Kaiser seine Rede. Möge dies Wort allezeit wahr werden — schlesische Arbeit fürs Vaterland!

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 1. Dezember 1910.

* [**Die allgemeine Volkszählung**] findet heute Donnerstag statt. Der deutsche Bürger sieht dem Ereignis heute mit viel größerer Gelassenheit entgegen, wie einst; zumeist weiß er, daß die Steuerfurcht, die früher bei dem Herannahen der Volkszählung auftauchte, unbegründet ist, oder er denkt, mehr Steuern, als wir haben, können nicht gut kommen. Diejenigen aber, die nicht gern ihr Alter und andere Einzelheiten dem Papier anvertrauen, müssen sich damit trösten, daß es Allen so ergeht. Im Uebrigen waren Volkszählungen zu allen Zeiten da, entweder der Steuern oder des Militärdienstes wegen. Praktisch und wissenschaftlich ausgebildet ist die Zählung natürlich erst in neuester Zeit, aber nicht überall erfolgt sie mit gleicher Sorgfalt, und zumeist auch nur alle zehn Jahre. In jeder Stadt und in jedem Ort wird bekanntlich auch in der Zwischenzeit der Zugang und Abgang der Bevölkerung gezählt, aber die Volkszählung korrigiert doch so Manches, weil trotz aller Strafbestimmungen das An- und Abmelden oft fahrlässig oder absichtlich vergessen wird. — Für das ganze Reichsgebiet dürfte — trotz aller Verminderung der Geburten — eine Bevölkerungsziffer von über 64 bis 65 Millionen herauskommen. — Frankreich, das früher Deutschland weit voraus war, weist noch lange nicht 39 Millionen Seelen auf.

* [**Die Bauernregeln**] besagen für Dezember: Je dunkler es über Dezemberschnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee, folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee. — Dezember veränderlich und lind der ganze Winter ein Kind. — Fließe noch jetzt der Birkensaft, dann kriegt der Winter keine Kraft. — Glatter Pelz am Wilde, dann wird der Winter milde. — Wenn wird der Nord zu Vollmond tost, folgt ein langer, harter Frost. — Ist's in der heiligen Nacht hell und klar, so gibt's ein segensreiches Jahr. — Weihnachten naß, gibt leere Speicher und Faß. — Steckt die Krähe zu Weihnacht im Klee, sitzt sie um Ostern oft im Schnee.

* [**Wetteraussichten.**] Der hundertjährige Kalender prophezeit dem Monat Dezember (Winter- oder Christmonat) für die ersten Tage Schnee, dann eine Woche Tauwetter mit Nebel, darauf 8 Tage lang Regen und dann eine Woche Sonnenschein kommen soll; die letzten Tage sollen hell und kalt sein

* [**Die Wünsche der Postverwaltung.**] Wie alljährlich, so hat auch die Postverwaltung jetzt wieder ihre Bitte an das Publikum erlassen, mit dem Versand der Weihnachtspakete baldigst zu beginnen, sie sorgfältig zuzurichten, die Adressen recht zu befestigen usw. Den Wunsch der Postverwaltung wird ein jeder begreifen, der schon einmal in der Weihnachtswoche in ein großes Amt hineingeschaut und dort die Berge von Sendungen aller Art erblickt hat. Aber was sagen wir: Ein großes Postamt? Welches Postamt ist denn im Trubel des Weihnachtsverkehrs klein? Nicht ein einziges. In der Packkammer sind vor dem Feste die Kisten, Kartons, Körbe, Schachteln usw. bis zur Zimmerdecke nach oben hin aufgetürmt, und alle Ecken sind vollgestopft. Und wenn sich da nun die Nägeln lockern, die nicht festzusammengeknoteten Bindfaden auflösen, dann ist das Hallo da. Und ist es in den Räumen der Postämter schon beängstigend, noch ärger ist es in einem Paketwagen der Post auf der Eisenbahn. Der Laie schüttelt den Kopf, wie es möglich ist, bei dem oft nur verhältnismäßig kurzen Aufenthalt auf den einzelnen Stationen alles aus- und einzuladen, zu sichten und zu sortieren. Der diensthabende Eisenbahnbeamte drängt, und die Postleute müssen dann eine verblüffende Schnelligkeit entwickeln. Viele wissen nicht, daß in den Weihnachtswochen schon ganze Postpaketzüge auf den verkehrsreichen Strecken laufen, aber auch damit wird bei dem Riesenverkehr nicht alles geschafft, und so hat die Postverwaltung schon allen und jeden Grund, zu bitten, sendet bei Zeiten! Unser liebes Publikum meint nun freilich: „Ja, das ist ja gerade die Hauptsache, daß das Geschenk gerade zum Weihnachts-Heiligenabend eintrifft." Na, alle Pakete können just dann nicht zur Stelle sein, das bringt keine Menschenmacht fertig, und darum läßt sich wirklich am Ende darüber nachdenken, ob ein etwas früheres Abschicken nicht möglich ist. Die Kuchensendungen könnten ja immer noch bis zuletzt bleiben; aber bei anderen Gegenständen ließe sich an den Empfänger schon schreiben: Was wir heute Euch senden, soll erst zu Weihnachten ausgepackt werden!" Das richtige Einpacken ist nun allerdings nicht Jedermanns Sache; dafür ist der beste praktische Rat: „Kauft bei Zeiten und laßt in dem Geschäft, wo gekauft wird, alles gleich postfertig machen. Abschicken könnt Ihr dann immer noch, wann Ihr wollt. Einen Brief oder eine Postkarte dazu zu schreiben, ist keine große Arbeit."

c. [**Die Falschmünzerei.**] Ins uralte Zauberland, an die leise wogenden, blaue schimmernden Fluten des heiligen Nils, verliert sich die Geschichte des Geldes, des ersten Wertmessers aus licht-feurigem Edelmetall. In jenen fernsten Zeit war Gold und Geld ein Begriff, und was als Geld diente, zirkulierte in Form von Ringen, Barren und Scheiben von bestimmtem Feingehalt und Gewicht. Aber schon damals hat man Fälschungen durch Herstellung von Imitationen des ungemünzten Mammons begangen. Vermutlich in die Regierung des weisen Hamurabi, Königs von Babylon, um 2500 v. Chr., fällt die Erfindung des Geldstückes durch Aufprägung des Wertes auf die alten Scheiben und Ringe. Eigentliche Münzen sind aber jedenfalls erst viel später geprägt worden, im südlichen Europa kam die Münzherstellung erst mit der Ausbreitung der hellenischen Kultur zur Blüte. Hand in Hand mit ihr ging die Falschmünzerei, die nicht bloß von Privaten, sondern von Kaisern und Königen, von Staat und Regierung betrieben wurde. Später kam die Fälschung der Banknoten hinzu. Als Beispiel für den Umfang dieser namentlich in Italien und Spanien florierenden Industrie sei erwähnt, daß im Jahre 1909 in Italien 14671 gefälschte inländische Kassenscheine im Gesamtwert von 271 445 Lire beschlagnahmt worden. Es zirkulieren in diesem Lande schätzungsweise für $1^1/_2$ Millionen Lire falsche Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen. Zwar wurden vierzehn Falschmünzerwerkstätten aufgehoben und 1249 Personen wegen Münzvergehen abgeurteilt, doch sitzen die Urheber und Künstler der vollendet dargestellten Noten der Banca d'Italia wohlbehalten in — Neuyork. Manches Interessante über die Falschmünzerei, deren Geschichte und Technik ist in einem soeben in der „Gartenlaube" erschienenen Artikel von A. Abels enthalten, dem wir auch die vorstehenden Angaben entnommen haben.

* [**Breslauer Schauspielhaus.**] Die Sensation des diesjährigen Theaterwinters ist die Oper „Quo vadis?", die am Donnerstag, den 1. Dezember bereits zum 10. Male aufgeführt wird. Dem aufsehenerregenden Werke liegt der weltberühmte Roman von Sienkiewicz zu Grunde, die Musik schrieb der französische Komponist Jean Nougués. Die Handlung der Oper schließt sich streng dem in Rom zur Zeit der Christenverfolgungen unter Neros spielenden Roman an. Nach dem einleitenden ersten Akt zeigt der zweite Akt nach einem wüsten Bachanale am Hofe Neros den Brand Roms. Der dritte Akt führt in die Gemeinde der ersten Christen, in deren Mitte der Apostel Petrus erscheint. Im vierten Akt endlich erblicken wir die glaubensstarken Märtyrer im Gefängnis, aus welchem sie mit inbrünstigen Gebeten zum Zirkus gehen, um im Kampf mit wilden Bestien den Märtyrertod zu sterben. Der weite Zirkus zeigt sich, wo Nero inmitten seiner Günstlingsschar den Kampfspielen zuschaut. Packend ist die Szene, als der Riese Ursus die Christen Lygia, die er von den Hörnern eines gewaltigen Stieres befreite, auf seinen Armen gnadeflehend dem Kaiser hinhält. Interessant dürfte es sein, daß für den Riesen Ursus, der an Gestalt und Körperkraft ein wahrer Hüne ist, eigens ein namhafter Meisterschaftsringer Schlesiens verpflichtet wurde. Stimmungsvoll klingt die Oper, die so reich an aufregenden Szenen ist, im letzten Akt aus. Der Wiedergabe der Oper „Quo vadis?" im Breslauer Schauspielhaus wurde in der gesamten heimischen wie auch in der Berliner Presse ein ungemein schmeichelhaftes Urteil. So erklärt es sich auch, daß die bisherigen 10 Vorstellungen des Auge und Ohr gleich stark fesselnden Werkes stets das Schauspielhaus, bekanntlich das größte und schönste Theater Breslaus, bis auf den letzten Platz füllten, trotzdem die Preise wesentlich erhöht werden mußten. Da die kontraktliche Verpflichtung, welche diese Erhöhung der Eintrittspreise für „Quo vadis?" vorschrieb, mit der zehnten Aufführung erledigt ist, so treten mit der elften Vorstellung am Donnerstag, den 1. Dezember ab wieder die bekannten gewöhnlichen niedrigeren Preise in Kraft. Sicherlich wird diese Maßnahme nun den Besuch der epochemachenden Oper nur noch mehr steigern. Das der überaus große Breslauer Erfolg von „Quo vadis?" nicht vereinzelt dasteht, geht daraus hervor, daß das Werk in Paris bereits 150, in Prag 100 und in Wien 30 Aufführungen erlebte. Die gesamte Ausstattung für „Quo vadis?" wurde in Wien eigens für das Breslauer Schauspielhaus angefertigt und erregt durch ihre farbenprächtigen und gewaltigen Bühnenbilder, in welchen ein Chor von 100 Personen erscheint, allgemeine Sensation. Die nächsten Vorstellungen der Oper „Quo vadis?" bei gewöhnlichen Preisen sind für Donnerstag, den 1., Sonnabend, den 3., Sonntag, den 4., Dienstag, den 6, Donnerstag, den 8. und Freitag den 9. Dezember angesetzt, sie beginnen um $7^1/_2$ Uhr und sind punkt 11 Uhr zu Ende. Schriftliche oder telephonische (Fernsprecher 2545) Billet-Bestellungen werden pünktlich erledigt.

oc. Das Weihnachtsfest rückt immer näher und mit ihm naht für unsere Geschäftswelt eine erwartungsschwere Zeit. Der flaue Geschäftsgang eines ganzen Jahres kann oft durch einen reichen Weihnachtsumsatz wettgemacht und der Geschäftsinhaber dadurch vor einer ungünstigen Jahresbilanz bewahrt werden. Das Hauptfordernis für den gewiegten Kaufmann bleibt jedoch:

fleißig inserieren!

Ohne weitestgehende Reklame und zweckentsprechende Annoncen ist im heutigen Ringen der Geschäftswelt um die Gunst des Publikums ein Erfolg schlechterdings undenkbar. Die Brockauer Zeitg. ist für solche Zwecke das geeigneste Blatt. Sie wird in fast allen hiesigen Familien und weit über die Grenzen von Brockau hinaus auf dem flachen Lande gelesen und dringt in das kaufkräftige Publikum.

Einmaliger Versuch führt zu dauerndem Inserieren!

Wirksame Ausgestaltung der Annoncen wird auf Wunsch von uns übernommen.

Zum englischen Wahlkampf.

Die Wahlbewegung in England, die sofort nach der Ankündigung der Auflösung des Unterhauses mit aller Schärfe eingesetzt hat, zeichnet sich durch zwei Dinge aus, die weit über Englands Grenzen hinaus beachtenswert sind. Es ist die Haltung der Sozialisten und der Kampf der Frauenstimmrechtlerinnen gegen das liberale Ministerium. Die Sozialisten haben in einem Aufruf an ihre Wähler eine deutliche

Absage an die Regierung

gerichtet, in dem sie zum Kampf gegen beide Parteien aufforderten, also gegen Liberale und Unionisten (Konservative). Die Frauen aber haben ihren Kampfruf gegen das Ministerium nicht dem Papier und der Druckerschwärze anvertraut. Sie sind mit Steinen und andern Wurfgeschossen, Knüppeln und andern Waffen versehen, vor das Parlament gezogen, haben dort den Eintritt erzwingen wollen und den Polizisten eine förmliche Schlacht geliefert, in der die Frauen unterlagen und dem Feinde einige Gefangene überlassen mußten. Die

ungewöhnliche Milde,

mit der die Regierung die Sache ansah (der Minister des Innern verfügte bei dem ersten Zusammenstoß die Freilassung der gefangenen Damen, weil die Regierung kein Interesse an einer Strafverfolgung habe), mehr noch aber die milden Urteilssprüche des Polizeigerichts haben den streitbaren Frauen Mut gemacht. Sie haben — wie eine revolutionäre Rotte — dem Premierminister Asquith die Fensterscheiben eingeschlagen und, da sie seiner nicht habhaft werden konnten, wenigstens seinem Sekretär einen Denkzettel erteilt. Aber auch damit waren ihr Rachedurst und ihr verhängnisvoller Ehrgeiz nicht befriedigt. Sie wandten sich an einen fanatischen Anhänger ihrer Ideen, der den Minister des Innern, Churchill,

mit der Hundepeitsche

bedrohen mußte. Hunderte von Drohbriefen fliegen in das Haus des gequälten Ministers, worin ihm u. a. in Aussicht gestellt wird, man wolle sein Töchterchen entführen und solange verborgen halten, bis Englands Frauen das Wahlrecht haben. (Dabei muß bemerkt werden, daß gelegentlich einer Rundfrage vor zwei Jahren sich der weitaus größte Teil der englischen Frauen gegen das Frauenstimmrecht erklärt hat.) Gewiß, die Sozialisten und die Frauenrechtlerinnen sind

von der Regierung enttäuscht

worden. Schon Campbell-Bannerman hat ja der Arbeiterpartei eine bessere Arbeiterfürsorge, den Frauen wohlwollende Erwägung ihrer Wünsche in Aussicht gestellt. Aber Herr Asquith ist über dasselbe Versprechen nicht hinausgekommen. Und nun löst er das Parlament auf, ehe der Frauenstimmrechts-Entwurf zur zweiten Lesung kommen kann. Daß also die Arbeiterpartei und die Frauenstimmrechts-Liga der Regierung im Wahlkampfe Schwierigkeiten machen würden, war zu erwarten. Was aber die Damen in London aushecken, läßt nicht wünschen, daß solche ihrer Weiblichkeit entkleideten Frauen Einfluß auf das Parlament erlangen. Ihre wüste Ministerhetze zeigt zwar die Stärke ihrer verblendeten, jeder vernünftigen Erwägung abholden Leidenschaft, zugleich aber — und das ist der Humor bei der Sache — auch die Schwäche ihres Geschlechts: die Sucht, unter allen Umständen aufzufallen. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist von seiner Reise nach Schlesien wieder nach Potsdam zurückgekehrt.

*Die Rede des Reichskanzlers, die er aus Anlaß der Besprechung der Königsberger Kaiserrede im Reichstage hielt, ist in der Presse eifrig besprochen worden und je nach der politischen Neigung der in Frage kommenden Ograne hat sie verschiedene Beurteilung erfahren. Auf der einen Seite wird nach wie vor behauptet, der Reichskanzler habe die Pflicht, Äußerungen des Monarchen entgegenzuwirken, die nicht in Übereinstimmung mit den Meinungen eines großen Teiles des Volkes stehen, auf der andern Seite vertritt man (mit dem Reichskanzler) die Anschauung, daß das Recht des Monarchen zu persönlicher Meinungsäußerung nicht beschränkt werden dürfe. Alle Organe (auch die ‚Neue Freie Presse' in Wien) heben hervor, daß Herr v. Bethmann-Hollweg, im Gegensatz zum Fürsten Bülow (in den Novembertagen 1908), sich vorbehaltlos auf die Seite des Kaisers gestellt habe. — Der Kanzler hat damit auf der einen Seite viele Freunde gewonnen, auf der andern das Lager seiner Widersacher gestärkt. Jedenfalls hat die Debatte nicht dazu beigetragen, die Gegensätze im Volke zu überbrücken.

*Wie gerüchtweise verlautet, schweben schon seit einiger Zeit zwischen den Bundesregierungen Verhandlungen über die Erhebung neuer Steuern. Welcher Art die neuen Steuern sein sollen, kann natürlich, da alle Beratungen geheim sind, nicht mitgeteilt werden. — Das Gerücht klingt durchaus wahrscheinlich, denn es wird immer klarer, daß die Finanzreform des Jahres 1909 nicht ausreichend für die Bedürfnisse des Reiches gewesen ist.

*Wie aus dem Etat der Schutzgebiets-Schuld hervorgeht, ist beabsichtigt, im Jahre 1911 Schutzgebiets-Anleihen in Höhe von etwa 39 Millionen in Gestalt von vierprozentigen Schuldverschreibungen zu begeben. Die Verzinsung der bisher ausgegebenen Schutzgebietsanleihen erforderte jetzt jährlich den Betrag von 3 927 000 Mk.

*In der Tagung des Verbandes rheinisch-westfälischer Vereine für Feuerbestattung wurde mitgeteilt, daß die preußische Regierung, soweit sie bei dieser Frage in Betracht kommt, sich grundsätzlich sehr freundlich zu dem Gedanken der Feuerbestattung stellt. Der Minister des Innern, des Kultus und der Justizminister haben sich grundsätzlich zustimmend ausgesprochen. Die Regierung hat in feste Aussicht gestellt, einen Entwurf vorzulegen, wenn ihr die Annahme durch den Landtag sicher erscheine. Dazu ist indessen vorläufig nur wenig Aussicht.

Österreich-Ungarn.

*Im österreichischen Abgeordnetenhause ist ein vom Teuerungsausschuß beantragter Gesetzentwurf angenommen worden, wonach zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der minderbemittelten Bevölkerung ein Wohnungsfürsorgefonds gegründet werden soll. Er soll vor allen Dingen Gemeinden und Vereinigungen Kredithilfe zum Bau von Kleinwohnungen leisten.

England.

*König Georg, der im nächsten Jahre eine Fahrt nach Indien zu machen gedenkt, um sich dort krönen zu lassen, wird auf der Heimreise auch dem Ver. Südafrika einen Besuch abstatten.

*Das Unterhaus ist mit einer Thronrede König Georgs aufgelöst worden. Der Monarch gedachte in kurzen Worten seines verstorbenen Vaters, wies darauf hin, daß die Beziehungen zu allen Mächten andauernd freundliche seien und gab schließlich seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Versuch zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Ober- und Unterhaus gescheitert sei. Als Termin für den Zusammentritt des neuen Unterhauses wurde der 31. Januar 1911 festgesetzt.

Balkanstaaten.

*Daß der griechische Ministerpräsident Venizelos, der bei seiner Ernennung als der Retter Griechenlands galt, auch unversöhnliche Feinde im Lande hat, zeigt ein Vorfall, der sich gelegentlich seiner Wahlreise durch den Norden ereignete. Auf einer Brückenüberführung ist der Versuch gemacht worden, den Zug, den Venizelos benutzte, zum Entgleisen zu bringen. Nur der Geistesgegenwart des Zugführers ist es zu danken, daß der Zug nicht in den Strom stürzte. Auch sonst hat Venizelos auf seiner Wahlreise nicht besonderes Glück. Die Bewohnerschaft glaubt ihm nicht recht, da sie von ihm, gerade von ihm Taten erwartete und auch nur Reden hört. Die innerpolitische Lage des Landes scheint sich demnach immer verworrener zu gestalten.

Asien.

*Zu den Bedrängern Persiens hat sich jetzt auch die Türkei gesellt. Nachdem Rußland und England (zur Aufrechterhaltung der Ordnung natürlich!) persisches Gebiet besetzt haben, sieht sich die Türkei veranlaßt, um für die Sicherheit ihrer Landesgrenze gegen Persien Sorge zu tragen, besondere Truppenabteilungen dorthin zu entsenden. Vergeblich hat das persische Ministerium Einspruch erhoben. Persien muß sich die immer drückender werdende Umklammerung durch fremde Mächte gefallen lassen, trotzdem Rußland und England in ihrem Asienvertrage für Persiens Unverletzlichkeit einzutreten versprochen haben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Montag nach Erledigung der zweiten Lesung der Vorlage über den Schutz des Banknotenpapiers in die erste Lesung der Vorlage über die Auslegung der Verfassung hinsichtlich der Schiffahrtsabgaben ein. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg verwies auf die in weiten Kreisen erwachte Überzeugung, daß es gerecht sei, die Benutzung der Ströme von Schiffahrtsabgaben abhängig zu machen und die Kosten der Wasserstraßen nicht mehr wie bisher der Gesamtheit der Steuerzahler zuzumuten. Der Bundesrat habe den Entwurf einstimmig angenommen. Nach Annahme des Gesetzes sollen die entsprechenden Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten beginnen. In der Debatte traten die Konservativen (mit Ausnahme der Sachsen), die Freikonservativen, das Zentrum und ein Teil der Nationalliberalen für den Gesetzentwurf ein, während die fortschrittliche Volkspartei und die Sozialdemokraten sich dagegen aussprachen.

Am 29. November wird die erste Lesung der Vorlage über die Schiffahrtsabgaben fortgesetzt.

Abg. Zehnter (Zentr.): Auch meine Freunde in Baden sind nicht rundweg gegen Schiffahrtsabgaben. Es ist unbillig, die Kosten der Stromregulierungen den gesamten Steuerzahlern aufzubürden. Nachdem sich die Bundesregierungen geeinigt haben, brauche ich mit meiner Zustimmung nicht mehr zurückzuhalten. Freilich ist Baden in der Vorlage nur ungenügend berücksichtigt. Die Regulierung des Mains in der jetzt vorgesehenen Art genügt nicht und die des Neckars darf nicht länger unterbleiben. Einzufügen ist auch der Ausbau der Rheinstraße bis Konstanz.

Abg. Wagner (kons.): Für die sächsischen Abgeordneten der konservativen Partei, der Freikonservativen, der wirtschaftlichen Vereinigung und der Reformpartei habe ich zu erklären: Wir lehnen die Einführung der Schiffahrtsabgaben ab. Wir erkennen an, daß die Haltung der sächsischen Regierung darauf hinausging, die Schäden für die sächsische Volkswirtschaft zu mildern. Trotzdem wird die Einführung solcher Abgaben auf der Elbe für Sachsen einen erheblichen Schaden bedeuten. — In Sachsen sind alle Parteien und Berufsstände in der Ablehnung der Vorlage einig. Wir haben dort sozusagen einen Gesamtblock. Die Elbe ist der Arm, mit dem wir jetzt frei und ungehindert unsre Rohstoffe herbeiführen. Die Abgabenfreiheit auf der Elbe war der Grund, weshalb sich Sachsen so hervorragend wirtschaftlich hat entwickeln können.

Abg. Korfanty (Pole): Wir werden kaum in der Lage sein, zuzustimmen.

Abg. Stolle (soz.): Die Vorlage zeigt, daß in Preußen-Deutschland die preußischen Agrarier regieren. Die preußischen Agrarier fürchten um den Absatz ihrer Produkte und die preußische Regierung will Einfluß gewinnen auf die Eisenbahntarife der übrigen Staaten. Man wendet ein, man werde die Flußläufe vertiefen. Das brächte aber einen schnelleren Wasserabfluß und ein allgemeines Senken des Grundwassers.

Abg. Junck (nat.-lib.): Wir werden uns in der Kommission bemühen, die der Vorlage anhaftenden Bedenken zu mildern. Die Situation ist ernst. Aus nationalen Gründen sind wir natürlich für Ausbau der deutschen Wasserstraßen. Wir haben aber zu beachten, daß die preußische Regierung ausdrücklich erklärt hat, ohne Schiffahrtsabgaben könne sie weitere Mittel für die natürlichen Wasserstraßen nicht aufbringen. Was den Kanal nach der Saale betrifft, so scheint man das so zu beabsichtigen, daß die Schiffe in Halle umladen müssen. Davon wird nur Halle Vorteil haben. So sehr ich den Wunsch meiner Mitbürger verstehe, eine Verbindung mit dem Meer zu bekommen, so glaube ich doch, es wird noch viel Wasser die Elbe hinabfließen, ehe wir den Kanal nach Leipzig haben.

Abg. Haußmann-Württ. (fortsch. Vp.): Die Vorlage ist verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig. Jedenfalls ist die Stromverbesserung eine längst vernachlässigte Aufgabe. Wenn die Kanalisierung von Mosel und Saar lediglich aus Rücksicht auf die preußischen Industriegebiete unterbleibt, so muß das in Elsaß-Lothringen verstimmen. Wir wollen aber doch das Reichsland wirtschaftlich, geistig und politisch gewinnen.

Preuß. Minister v. Breitenbach: Abg Zehnter zog eine Bilanz für Baden. Die Anlagen am Neckar werden aber allein 16 Millionen kosten. Auch die Kanalisierung des Mains wird von ihm unterschätzt. Abg. Wagner übersieht, daß sich der Verkehr unter Umständen auch bei steigenden Abgaben kräftig weiter entwickelt. Herrn Haußmann muß ich bezüglich Mosel und Saar erwidern, daß wirtschaftliche Gründe wohl oder übel gelten müssen.

Abg. Gerstenberger (Zentr.): Der Grundgedanke der Vorlage ist gerecht. Ich verstehe nicht, daß Parteien, die sonst schroff gegen Privilegien eintreten, sie hier aufrecht erhalten wollen. Eine Tonne Weizen von Rotterdam bis Mannheim kostet 25 Pfennig Schiffahrtsabgaben. Das soll Hemmung des Handels und Verteuerung der Lebensmittel sein!

Abg. Hahn (kons.): Unsre deutschen Wasserläufe sind Kunstwasserstraßen, für die Gebühren durchaus angebracht sind. Es muß endlich aufhören, daß andauernd aus allgemeinen Mitteln des Staates Aufwendungen gemacht werden, die nur einer speziellen Interessentengruppe zugute kommen. Der Redner spricht gegen den Abg. Kämpf und gegen einen Artikel des Abg. Gothein im ‚Berliner Tageblatt'.

Abg. Lehmann (soz.) spricht gegen die Vorlage.

Abg. Wetzel (nat.-lib.) hofft auf eine Verständigung in der Kommission. Schmerzlich sei die kurze Absage auf den Wunsch nach wirtschaftlicher Aufschließung des Reichslandes.

Abg. Günther (fortschr. Vp.) spricht vom sächsischen Standpunkt gegen die Vorlage und bedauert, daß man die sächsischen Bedenken nicht beachtet hat. So verkehrt man nicht mit Bundesstaaten. Das dient nicht dem inneren Reichsfrieden.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Die Moabiter Krawalle vor Gericht.

⊕ Noch während das Verfahren schwebt, ist in den Zeitungen der Meinungsstreit entbrannt über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen. Auf der einen Seite wird behauptet, die Anklage der Staatsanwaltschaft sei insofern hinfällig geworden, als nicht festzustellen sei, daß es sich bei den Unruhen im September um bewußtes einheitliches Vorgehen einer aufgereizten Menge gehandelt habe, anderseits wird mit gleichem Eifer erklärt, daß die Anklage der Staatsanwaltschaft noch in keiner Weise erschüttert worden sei. Welche der beiden Parteien das Recht für sich in Anspruch nehmen darf, kann von Fernstehenden schwer beurteilt werden. Jedenfalls ist das Streiten angesichts der augenblicklichen Prozeßlage ziemlich unfruchtbar. Es soll nicht geleugnet werden, daß die Verteidigung

die Hauptentlastungszeugen

erst noch im Laufe der weiteren Verhandlung laden lassen wird, wer aber möchte behaupten, daß das Belastungsmaterial der Staatsanwaltschaft bereits erschöpft sei? Jedenfalls wird der Prozeß, dessen Dauer noch gar nicht abzusehen ist, noch mancherlei Überraschungen bringen. Das läßt sich mit Gewißheit annehmen, da der Vorsitzende Landgerichtsrat Lieber den Anträgen der Verteidigung auf Neuladung von Zeugen unbeschränkt Raum gibt. Herr Lieber, gegen den die Verteidigung anfangs mancherlei Einwände erhob, hat in der dreizehntägigen Verhandlung übrigens alles getan, um seinerseits alle Härten, wie er am dritten Verhandlungstage in einer Unterredung mit einem Verteidiger sagte, zu vermeiden. Seiner geschickten Prozeßführung ist es zu danken, wenn die nervöse Erregung, die naturgemäß im Verhandlungssaale herrscht, sich nicht in heftigen Explosionen äußert. Es ist nur zu wünschen, daß dieser aus mannigfachen Gründen besonders unerquickliche Prozeß sich auch weiter in diesen Bahnen bewegt.

Ein dunkles Rätsel.

28] Kriminalroman von Ernst Golling.

(Fortsetzung.)

Es dauert lange, ehr die beiden aufgeregten Alten den Schlaf wiederfinden. — — —

Mit dem ersten Zuge am andern Morgen trifft Kommissar Stahl mit seinem Untergebenen auf der kleinen Station Neustadt ein.

Zugleich mit ihnen ist auch Bruno angekommen, der denselben Zug von Berlin aus benutzte. Auf der letzten Station war dieser zu ihm ins Coupé gestiegen und hat ihn bereits von allem in Kenntnis gesetzt.

„Und nun, mein bester Herr Assessor," sagt der Detektiv, als sie mit dem Hotelwagen nach dem Städtchen fahren, „wollen wir an Ort und Stelle nachforschen. Wir werden uns nach dem Dorfe begeben, wo der Tote gefunden wurde."

„Ich habe wenig Hoffnung, daß dabei etwas herauskommen wird," meint Bruno. „Wollen wir uns nicht lieber hier in der Stadt nach dem roten Automobil erkundigen? Wenn mein Onkel wirklich hiergewesen sein sollte, so dürfte das doch zu erfahren sein, und daraus ließe sich vieles schließen."

„Was sollte er hier gesucht haben? Waren die Reisenden in dem Automobil Herr Mühlberg und Joseph Röbel, so sind sie im Dorfe Köritz gewesen und nicht hier!" erklärt der Detektiv bestimmt.

„Aber ich vermag nicht einzusehen, was sie dort gewollt hätten!" erwidert Bruno. „Überhaupt kann ich mir nicht denken, daß mein Onkel die Fahrt hierher gemacht hat. Ihr Beamter muß sich geirrt haben, er hat einfach ein falsches Automobil verfolgt."

„Nun, daß der Bankier eine weite Reise gemacht hat, steht fest, denn er ist bis um sechs Uhr heute früh noch nicht nach Elvershöh zurückgekehrt."

„Woher wissen Sie das?" fragt Bruno erstaunt.

„Wahrhaftig, mein lieber Herr," lächelt der Detektiv, „ich würde der größte Stümper in meinem Fache sein, wenn ich nicht über das Tun und Treiben eines Menschen, den ich beobachte, jederzeit informiert wäre. Hier ist eine Depesche, die ich erhielt, als ich in Friesack zu Ihnen in den Zug stieg. Sie kommt von einem unsrer Beamten, der Elvershöh jetzt beobachtet."

„Sie haben also einen bestimmten Verdacht, eine Spur, Herr Stahl?" stößt Bruno hastig heraus. „Sie sind der Lösung des Rätsels nahe?"

„Vielleicht? Der heutige Tag wird es erweisen."

Nach diesem dunklen Ausspruche hüllt sich der Detektiv in Schweigen, das Bruno, der in Nachdenken versinkt, nicht mehr unterbricht. Er weiß bereits, daß der Detektiv ihm von seinen Gedanken nicht mehr mitteilen wird, als er für gut befindet. Daher dringt er nicht weiter in ihn.

Kaum im Gasthause des Städtchens angekommen, ersucht der Detektiv den Wirt, einen Wagen zur Fahrt nach dem Dorfe Köritz bereit zu stellen.

„Es wäre gut," sagt er dann zu Bruno, „wenn wir hier im Gasthofe frühstücken würden, denn wer weiß, wie es im Dorfe damit bestellt ist."

Bruno befolgt den Wink und trägt dem Wirte auf, für das Nötige zu sorgen. Kommissar Stahl blickt nach der Uhr, die die neunte Stunde zeigt, und greift dann nach seinem Hute.

„Ich habe noch einen notwendigen Gang, Herr Assessor," erklärt er, „und werde wohl in einer halben Stunde wieder hier sein. Mein Untergebener wird inzwischen in der Stadt Erkundigungen nach dem Automobil einziehen. Und wenn es Ihnen Vergnügen macht, können Sie dasselbe hier im Gasthofe versuchen."

„Ich werde es tun. Wohin gehen Sie denn?"

„Zum Bürgermeister. Verraten Sie aber hier nicht, in welcher Absicht wir hier sind. Es würde überflüssiges Aufsehen verursachen."

Damit verläßt der Detektiv das Gasthaus.

Bruno läßt sich mit dem Wirt in ein Gespräch ein und er überzeugt sich bald, daß man hier von dem fraglichen Automobil nichts gesehen hat. Er hat es nicht anders erwartet, es wäre doch zu unsinnig, wenn der Bankier mit seinem Automobil expreß hierher gereist wäre.

Der Detektiv kehrt nach einiger Zeit zurück und auch der Geheimpolizist Falk findet sich ein. Nachdem dann das Frühstück verzehrt, besteigen die drei den Wagen und fahren nach dem Dorfe.

Was der Detektiv mit dem Bürgermeister zu tun gehabt, erfährt Bruno nicht, er fragt auch nicht danach. Ihm erscheint die sich deutlich in den Zügen des Kommissars spiegelnde Hoffnungsfreudigkeit unerklärlich.

Im Dorfe angekommen, steigen sie am Gasthofe aus.

„Wir sind Sportsleute aus Berlin, Herr Assessor," sagt der Detektiv vorher zu Bruno, „Sportsleute, Pferdeliebhaber, die sich das Landesgestüt Lindenau, das hier in der Nähe liegt, ansehen wollen. Von der Mordsache wissen wir gar nichts. Wir fragen auch nicht danach — das muß von selbst kommen. Überlassen Sie mir das Reden!"

„Gut, ich werde mich ganz nach Ihren Anweisungen richten," erwidert Bruno, „obwohl ich glaube, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Kriminalbeamter doch eher etwas erfahren würden, wie als Privatmann!"

„Da sind Sie sehr im Irrtum!" versetzt der Kommissar Stahl. „Gewiß, die Leute würden mir mit der größten Bereitwilligkeit und Eifer alles mögliche erzählen — Dinge, die nur die Sache verwirren könnten. Wir müssen sozusagen im Dunkeln bleiben, Herr Körner! Sie vergeben mir, wenn ich Ihren Titel weglasse. Es ist vorteilhafter!"

Bruno drückt ihm lächelnd die Hand.

„Ich werde mich bemühen, meine Rolle gut zu spielen!"

Sie werden von dem Gastwirt höflich empfangen, doch lange nicht mit jener Hochachtung, wie gestern die beiden Fremden im Automobil. Mit Pferd und Wagen fährt ja schließlich jeder anständige Reisende auf dem Lande, da ist nichts Besonderes dabei. Aber wenn man

Riesen-Benzinexplosion in Rummelsburg.

An der Köpenicker Chaussee in Boxhagen-Rummelsburg bei Berlin befindet sich ein sehr umfangreiches Grundstück, das der Benzinlagerungs-Gesellschaft m. b. H. gehört. Es befinden sich dort außer andern Baulichkeiten eine ganze Reihe größerer Behälter, die zur Lagerung von Benzin benutzt werden. Montag nachmittag bald nach 3 Uhr erschütterte eine

donnerähnliche Explosion

die ganze Ortschaft. Die Erschütterung war so heftig, daß sie fast bis nach Berlin hinein gehört wurde. In einem der Behälter hatte aus unbekannten Ursachen eine Explosion stattgefunden. Der Behälter wurde durch die Gewalt erst tief in den Boden hineingebohrt und dann mit ungeheurem Druck hoch in die Luft geschleudert. Das Benzin entzündete mehrere weitere Behälter, die dann gleichfalls nach Verlauf weniger Minuten explodierten und in Flammen aufgingen. Es brannten im Augenblick

mehrere Millionen Liter Benzin.

Die ganze Brandstätte war im weiten Umkreise abgesperrt und von allen Seiten eilten die Feuerwehren herbei. An eine Bekämpfung des Brandes war von Anfang an nicht zu denken, die Wehren mußten sich lediglich auf Vorbeugungsmaßregeln beschränken. Die brennenden Behälter, in denen mehrere Millionen Kilo Benzin lagern, müssen ausbrennen. Das Benzin selbst brennt nicht, vielmehr die von dem heißen Benzin erzeugten Gase. Die Maßregel der Feuerwehren bestand darin, die noch nicht brennenden Tanks unter Wasser zu halten, damit sich das in diesen befindliche Benzin nicht erhitzt und dann ebenfalls zur Explosion kommt. Dabei hatten die Wehren mit großen örtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, müssen die ungeheuren Wassermengen doch aus der 350 Meter von dem Brandherd entfernten Spree durch Hydranten und Dampfmaschinen heraufgepumpt und an die Brandstelle geleitet werden. Das Verwaltungsgebäude sowie die beiden auf dem Gewese befindlichen Wohnhäuser für Angestellte wurden sofort nach der ersten Explosion geräumt, die Bewohner retteten nur das nackte Leben. Die Explosionen erfolgten „vorschriftsmäßig", d. h. die eisernen Bedachungen hoben sich in die Luft und senkten sich dann wieder auf die Behälter herab, ohne daß die Seitenwände platzten. Die Behälter sind nämlich so gebaut, daß bei einer Explosionskatastrophe sich nur die Bedachungen heben, die Feuersäule dann in die Luft schießt und keinen Schaden anrichten kann.

Berichte von Augenzeugen.

Mehrere bei der Gesellschaft beschäftigte Angestellte, sowie mehrere Frauen von Angestellten, die in den auf dem Terrain befindlichen Häusern wohnten, schildern den Ausbruch des Brandes übereinstimmend, daß sie plötzlich einen gewaltigen Donner hörten und gleichzeitig die Dämmerung infolge einer Riesenflamme einer Tageshelle weichen sahen. In demselben Augenblick wurden sie aber auch durch den ungeheuren Luftdruck zu Boden geworfen. Glücklicherweise erlitt jedoch niemand Schaden, da auch bei dem Benzinbehälter im Augenblick der Katastrophe infolge einer Arbeitspause niemand weilte.

Von Nah und Fern.

Erzherzog Franz Ferdinand als Jagdgast Kaiser Wilhelms. Der österreichische Thronfolger wird im Dezember zur Teilnahme an Hofjagden nach Deutschland kommen. Nach einer Meldung der Wiener ‚N. Fr. Presse' wird die Jagd am 9. und 10. Dezember in einem der Hofjagdreviere bei Hannover stattfinden. Erzherzog Franz Ferdinand reist über Berlin nach dem Jagdrevier, ohne sich in der Reichshauptstadt aufzuhalten. Auch Erzherzog Friedrich ist zu der Jagd geladen; er trifft am 8. Dezember in Berlin ein. An der Jagd werden außerdem teilnehmen der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin v. Szögyény-Marich und der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

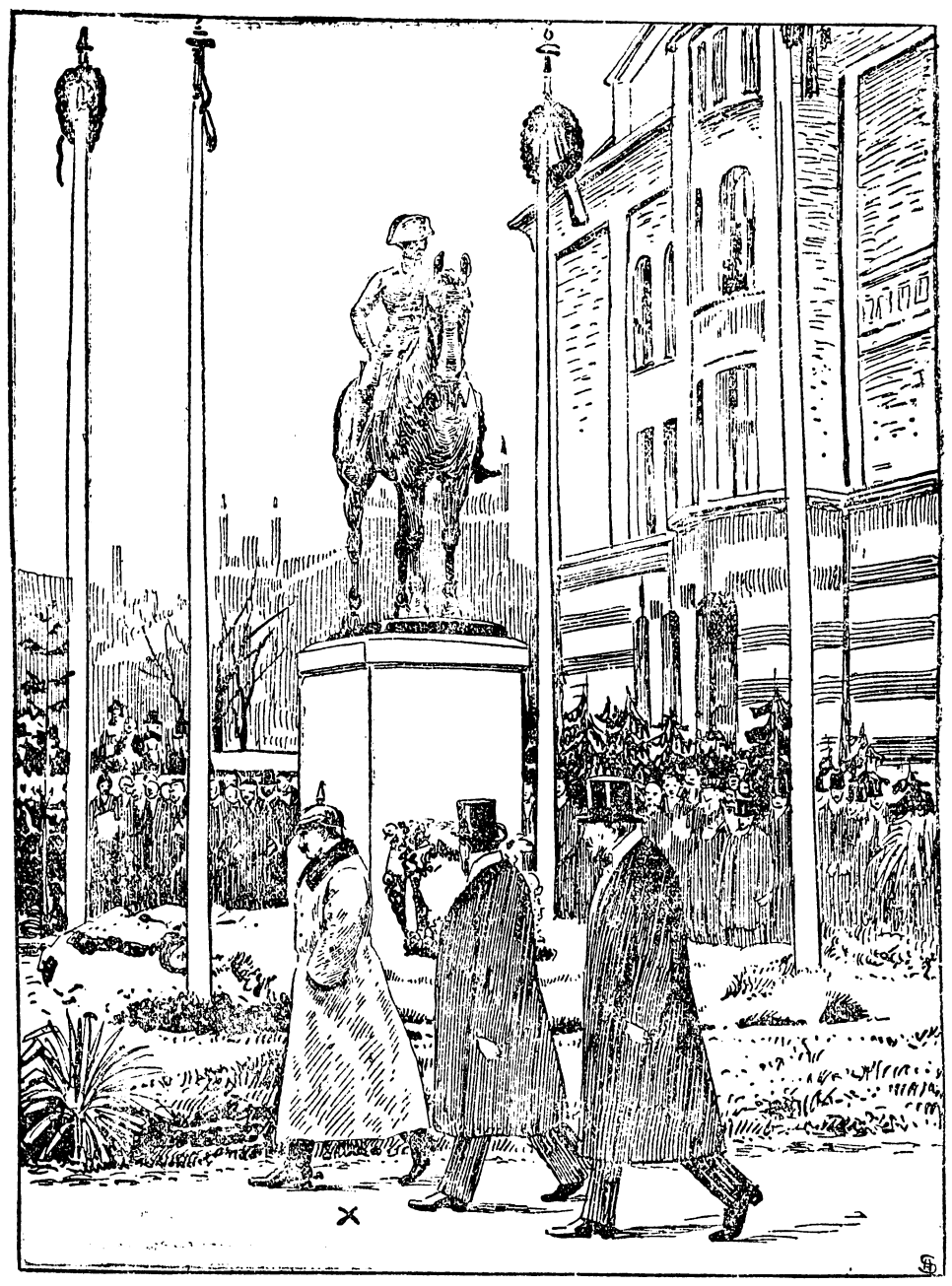
Das deutsche Kronprinzenpaar auf Ceylon. Dem Kronprinzenpaar tut die kühle Bergluft in dem wundervoll gelegenen Nuwara auf Ceylon so wohl, daß es sich entschlossen hat, seinen Aufenthalt noch auf mehrere Tage auszudehnen. Inzwischen findet nochmals eine Hirschjagd statt. Die Ceylon Teeplantagen-Kompanie übersandte dem Kronprinzenpaar eine Kiste des allerbesten Tees, sogenannte „goldene Blätter". Die Teekiste ist aus Edelhölzern mit Messingbeschlag gefertigt und durch einen zierlichen goldenen Schlüssel verschlossen, dessen Griff einen Elefanten darstellt. Eine auf dem Kistendeckel eingelassene Metallplatte trägt eine Widmung.

Zu den Goldfunden in der Eifel wird der ‚Köln. Ztg.' folgendes mitgeteilt: Vor kurzem ist der erste Bohrapparat oberhalb der von Iveldingen nach Amel führenden Straße am Schinderbach angesetzt worden. Der Bohrer soll schon nach 1,5 Meter die goldführenden Schichten erreicht und bis 14 Meter diese durchfahren haben, ohne jedoch das Grundgebirge schon hier zu erreichen. Er soll vielmehr weiter in große Gerölle gestoßen sein. Unterhalb dieser Bohrung, südlich der Straße, wurden eine Reihe kleiner Schächte angebracht und hieraus große Proben in Säcken auf Waggons verladen, um die besten Gewinnungsmöglichkeiten ausfindig zu machen. Auch eine zweite Gruppe ist rührig an der Arbeit, sie hat sich eine große Anzahl Goldmutungen gesichert und viele kleine Schächte ausgeworfen, um die goldführenden Ablagerungen zu untersuchen. Das Großkapital ist jetzt im Begriff, sich der Eifel zuzuwenden, und die Gegend südlich von Malmedy, im besonderen um Falmonville—Joeldingen—Montenau—Emmels, dürfte demnächst der Mittelpunkt einer großen Bergwerksindustrie werden, wenn die Hoffnungen, die auf die Goldfunde mit Recht gesetzt werden können, in Erfüllung gehen.

Ein geheimnisvoller Vorgang hat sich auf dem alten städtischen Friedhofe in München-Gladbach abgespielt. Als bei Beginn der Dämmerung ein Klempner aus Waldhausen mit einem Bekannten über den Friedhof ging, kam ihnen plötzlich ein kleiner Hund entgegengelaufen, der am Maule blutig war, kläglich winselte und an den Leuten fortgesetzt emporsprang. Die Männer folgten dem Hunde und fanden an einer Grabstätte einen gutgekleideten Mann, der auf den Gitterspitzen festhing und sich selbst nicht befreien konnte. Aus dem Munde floß ihm Blut, an dem der Hund offenbar geleckt hatte. Die beiden befreiten den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage, und dieser drückte ihnen schnell ein in Papier gewickeltes Fünfmarkstück in die Hand, worauf er in einem Seitenwege verschwand. Wer der Fremde war und wie er auf die Spitzen des Grabgitters gekommen, konnte trotz eifrigen Nachforschens nicht ermittelt werden.

Das Reiterdenkmal für Friedrich den Großen in Beuthen.

Der Kaiser (×) besichtigt das Werk nach der Enthüllung.



Das Denkmal Friedrichs des Großen in Beuthen wurde dieser Tage in Gegenwart des Kaisers enthüllt. Das bronzene Reiterstandbild des großen Königs ist ein Werk des Berliner Bildhauers Professor Tuaillon; die Kosten wurden zum Teil von der Stadt aufgebracht, zum Teil von dem vor kurzem verstorbenen Beuthener Stadtrat Hakuba gestiftet.

 # Die Weinernte in Frankreich. Im französischen Ackerbauministerium sind nun die amtlichen Berichte über die Ergebnisse der Weinlese in Frankreich und Algier eingelaufen: sie geben ein trauriges Bild von den Enttäuschungen, die die französischen Weinbauer im Jahre 1910 erleben mußten. Die Gesamtproduktion in Frankreich beträgt nur 28 Millionen Hektoliter und in Algier 7 Millionen. Im Vergleich mit dem Vorjahre bedeutet das für den französischen Weinbau einen Rückgang um 27 Millionen Hektoliter für Frankreich und um 1 200 000 Hektoliter für Algier. Dieser Ausfall geht zum Teil auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse des Frühjahrs zurück, die mit Ausnahme einzelner Bezirke in Südfrankreich überall die Rebenblüte beeinträchtigten, vor allem aber haben die Rebenkrankheiten in diesem Jahre besorgniserregende Fortschritte gemacht und verheerende Verwüstungen angerichtet.

Luftschiffahrt.

⊖ Die Errichtung neuer Flugplätze in der Umgebung Berlins nimmt ständig zu. Nachdem mit dem Flugplatz Adlershof-Johannistal der Anfang gemacht war, folgte die Einrichtung des Flugplatzes in Bork. Seit dem Sommer d. Js. ist der Flugplatz Schulzendorf bei Neu-Heiligensee hinter Tegel eingerichtet worden, und die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ließ auf ihrem neuerworbenen Gebiet bei Hennigsdorf an der Tegel-Veltener Vorortstrecke ebenfalls einen Flugplatz einrichten. Jetzt ist auch das Gelände am Steinberg unweit der Kolonie „Freie Scholle" an der Straße Waidmannslust-Tegel zu einem Flugplatz umgestaltet worden. Auf diesem neuen Flugplatz „Freie Scholle" wird demnächst der Flieger Hanuschke mit seinem selbstgebauten Eindecker eine Reihe von Schauflügen ausführen.

— Bei Helsinge im nordwestlichen Seeland landete ein deutscher Ballon, der sich vom Großen Belt her genähert hatte. Der Ballon war am Tage vorher in Bitterfeld aufgestiegen. In der Gondel befand sich nur der Führer Leutnant Kneifert aus Bitterfeld.

Gerichtshalle.

Bremen. Das Schwurgericht verurteilte den 23 Jahre alten Arbeiter Albers wegen todbringender Mißhandlung seines wenige Monate alten Kindes zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

× Innsbruck. Der schlaue Trick eines Wilderers beschäftigte dieser Tage das Strafgericht. Ein berüchtigter Wilddieb namens Franz Astner verfiel auf die Idee, sich bei einer Jagd des Herzogs von Vendome, die in den Wäldern bei Schwaz stattfand, als Jagdgast einzuschleichen, um auf diese Weise ungehindert einiges Wild zu schießen, die Beute zu verstecken und bei eintretender Dunkelheit in Sicherheit zu bringen. Bei der großen Anzahl der geladenen Gäste fiel die Anwesenheit Astners nicht auf und er nahm an der Jagd teil. Erst beim Wegschaffen des erlegten Wildes machte er sich verdächtig und wurde festgenommen. Der schlaue Wilderer hat seinen eigenartigen Plan mit einer Kerkerstrafe von sieben Monaten zu büßen.

Buntes Allerlei.

△ **Genügend vorbereitet.** Ein alter Herr, der mit seinen Töchtern zu einem Dilettantenkonzert gehen wollte, wurde ungeduldig, weil sie so lange auf sich warten ließen. Er rief ihnen zu: „Wie lange ihr Mädchen dazu braucht, um euch für das Konzert fertig zu machen! Da seht mich an: ein Stückchen Watte in jedes Ohr gesteckt und fertig bin ich!" K.

△ **Unter guten Freundinnen.** „Frida behauptet, sie besitze Familienschmuck. Ist das wahr?" — „Ja, ich weiß, daß ihr Verlobungsring schon in drei Familien war, ehe Berthold ihn ihr verehrte — den meint sie wahrscheinlich!" K.

DRUCK DER REDAKTION DES ALTENAUER ANZEIGER

mit einem prächtigen Automobil, das gut seine zwanzig- bis dreißigtausend Mark kostet, angesaust kommt, dann muß man schon etwas Vornehmes sein.

Während der Kutscher für seine Pfede sorgt, wobei der Geheimpolizist ihm zuschaut, kosten Bruno und der Detektiv das fade Bier in diesem ländlichen Wirtshause. Sie sind zu dieser frühen Tagesstunde die einzigen Gäste und der Wirt kann sich ihnen gänzlich widmen.

Er wird aber erst gesprächig, als der Detektiv eine Flasche Wein bestellt und so nebenher erzählt, daß er mit seinem Freunde gekommen sei, um aus dem Gestüt Lindenau Pferde zu kaufen. Bruno bewundert die Geschicklichkeit, mit der Stahl das Gespräch allmählich auf den Fall „Winter" lenkt.

„Ja, das war hier eine große Aufregung damals," sagt der Wirt. „Der Mann soll ja von einem reichen Herrn, einem Bankier aus Berlin, umgebracht worden sein. Aber ich sage, meine Herren, das ist purer Unsinn! Was hätte der reiche Mann für einen Grund dazu gehabt?"

„Natürlich, umgekehrt wäre das etwas andres," wirft der Detektiv gelassen ein. „Ich denke, man hat den richtigen Mörder auch erwischt? So einen alten Zuchthäusler."

„Ja, der wird's wohl auch gewesen sein," nickt der Wirt. „Ich habe gestern auch zwei Herren, die mit einem Automobil hier waren, dasselbe gesagt und sie gaben mir recht."

Bruno sitzt atemlos gespannt da und erwartet, daß der Detektiv sofort den Wirt mit Fragen wegen jener Herren bestürmen werde. Stahl tut jedoch, als interessiere ihn das wenig.

„Ja, ja!" meint er. „Bei solcher Geschichte wird viel gefabelt. Schließlich weiß man auch wohl gar nicht gewiß, ob der Mensch tatsächlich umgebracht wurde. Er kann ja selbst aus dem Zuge gesprungen sein."

„Nun, das glaube ich doch nicht, Herr," widerspricht der Wirt. „Denn unser Doktor aus Neustadt, der den Toten auch gesehen hat, meinte, er sei mit einem Dinge, dessen Namen ich nicht behalten habe, auf den Kopf geschlagen worden und von dem Schlage sofort tot gewesen. Der Güterzug ist nachher noch über seine Leiche weggefahren."

„Leider hat der Mord keinen Augenzeugen gehabt," spricht darauf der Detektiv. „Denn so viel ich darüber hörte, hat niemand im Zuge etwas davon bemerkt. Da ist es nun nicht leicht, den Mörder zu ermitteln."

„Schon richtig, Herr. Aber sehen Sie, ich meine nur so — wenn bei der Untersuchung damals hier am Ort die Leute, die etwas zu sagen wußten, nur richtig verhört worden wären, dann hätte vielleicht doch etwas herauskommen können."

„Aber die Leute hier im Dorfe konnten doch unmöglich von dem Morde etwas wissen."

„Nein, das nicht! Da ist zwar der Bahnwärter Thiele, der was gesehen haben will. Aber, Herr, der ist manchmal ein bißchen konfus, er trinkt bei Gelegenheit mal zu viel. Na, und dann ist hier der Großknecht des Schulzen, der kam in jener Nacht gerade von Neustadt zurückgefahren, er hatte den Doktor zu der alten Schulzenmutter geholt, die damals schon krank lag. — Vorgestern ist sie gestorben. — Ja, sehen Sie, Herr, der dumme Knecht will auch was gesehen haben. Aber ich sage: das ist Einbildung, denn wie kann ein Mensch sehen, was da im Schnellzuge passiert, der an ihm vorbeifährt?"

„Und diese beiden sind nicht darüber vernommen worden?"

„Nein, und daran waren sie selbst mit schuld. Sie sind erst hinterher mit ihren Geschichten herausgekommen."

„Den Toten hat man wohl hier auf dem Kirchhofe begraben?" fragt nach kurzer Zeit der Detektiv weiter.

„Ja, Herr! Man hat ihn so begraben, wie er gefunden wurde. Nicht einmal die blutigen Kleider hat man ihm ausgezogen."

„Man hat ihn mit seiner Kleidung begraben, auch diese nicht weiter untersucht?"

„Bewahre! Er hatte ja seine Papiere bei sich. Da wußte man ja gleich, wer er war!"

Der Detektiv steht auf, Bruno bemerkt einige Erregung an ihm.

„Wir wollen doch mal ein wenig durch das Dorf gehen," sagt er.

„Wenn Sie sich das Grab ansehen wollen," bemerkt der Wirt, „es ist nicht weit nach dem Kirchhof. Die beiden Herren im Automobil gestern sind auch dort gewesen."

„So? Weshalb haben diese sich das Grab angesehen? Waren es vielleicht Verwandte des Ermordeten?" forscht der Detektiv.

„Bewahre. Solche reichen Leute und dieser arme Teufel. Nein, der Totengräber hat es erzählt, sie haben sich von ihm das Grab zeigen lassen und er hat dafür von dem einen Herrn einen Taler bekommen. Ein schönes Trinkgeld, nicht wahr?"

„Ja," nickt der Detektiv im Nachdenken verloren. „So — so. Sie ließen sich das Grab zeigen. „Waren die Herren nur deshalb hierher gekommen?"

„O nein, sie wollten ja für einen Freund sich ein Grundstück hier ansehen, aber es war ihnen wohl nicht sehr darum zu tun, denn sie blieben kaum eine Stunde."

„Es war gewiß zur Besichtigung zu spät geworden, nicht wahr?"

„Nun ja, es war so gegen sechs Uhr, als sie ankamen, und bald nach sieben fuhren sie wieder fort!"

Der Detektiv bringt durch weitere Fragen noch heraus, woher die Fremden kamen und wohin sie fuhren. Auch eine genaue Beschreibung der beiden und des Automobils erhält er von dem Wirt.

Er wirft Bruno einen bedeutsamen Blick zu und geht ihm hastig voran aus dem Hause.

„Es ist richtig — sie sind hiergewesen," sagt er draußen. „Ich weiß genug. Jetzt nach dem Kirchhofe."

Bruno folgt ihm wie im Traume. Auch er zweifelt nicht mehr, daß jene Fremden sein Onkel und dessen Freund gewesen. Und sie waren hierher gekommen, um das Grab Franz Winters zu besuchen? Warum das? Zog es den Mörder denn nach dem Grabe seines Opfers? Unglaublich!"

(Fortsetzung folgt.)

Lilly Photograph. Atelier **Breslau**

nach wie vor Freiburgerstr. 42.
— Telefon 2341. —
Erstklassige Ausführung.
— — Mässige Preise. — —

Vergrösserungen in allen Verfahren, auch nach alten verblichenen Bildern. — **Colorits.**

Weihnachts-Aufträge frühzeitig erbeten.

„Das Bernhardiner-Bräu"

ist ein aus bestem Malz und Hopfen sehr stark eingebrautes **Salon-Bier** von milden, aromatischem Malz - Geschmack. Für die jetzige rauhe Jahreszeit eignet es sich ganz besonders zum Genusse, da es durch seinen hohen Gehalt an **Malz - Extrakt** lösend wirkt und Magen und Körper angenehm durchwärmt. Es wird verzapft in meinen eleganten **rauchfreien Biersälen.** Der Versand geschieht in Fässern: per Ltr. 30 Pfg., in Flaschen: 25 Flaschen 3,50 Mark ab Brauerei.

Gustav Sternagel-Haase,
Brauerei zum Birnbaum,
BRESLAU, Breitestrasse 8.

Wohnungen
mit Badegelegenheit
in verschiedenen Größen und Preislagen zu vermieten
Zu erfragen bei **Lehmann, Kirchstraße 3 ptr.**

Möbel
jeder Art, sowie auch ganze
Wohnungs-Einrichtungen
speziell:
Gelegenheitskäufe
erstklassiger Fabrikate
d. grosse Cassa-Abschlüsse erhalten Sie allerbilligst

Carl Scholz
Ring 5, I. Etage
Siebenkurfürstenseite.

Polsterwaren
eigenes Fabrikat.
— — —
Besichtigung meiner reichen Ausstellung ohne Kaufzwang erwünscht.
Gegr. 1882. Tel. 7454.

Geld-Darlehn
. Höhe, auch ohne Bürg. zu 4,5,% an jed a. Wechsel, Schuldschein, auch Ratenzahlung giebt
A. Antrop,
Berlin No. 18. Rkp.

Unübertroffen
bei **Drüsen, Scropheln,** Blutarmut, Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher, scrophulöser Kinder empfehle eine Kur mit
Lahusen's
Jod-Eisen - Lebertran
Marke **„Jodella".**
Durch seinen **Jod-Eisen-**Zusatz **bedeutend wirksamer** als alle anderen Lebertran-Präparate u. Emulsionen. Gern genommen u. leicht zu vertragen. **Preis Mk. 2.30** und **4.60,** Weisen Sie Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant:
Apoth. **WILH. LAHUSEN** in **BREMEN.**
Immer frisch zu haben in BROCKAU in **Dr. Wolff's** Adler-Apotheke.

Wenn Sie nach **Breslau** kommen, sehen Sie sich den **Toilettenverkauf Ring 4,** 2 1/2 Etage an dort gibt es herrschaftliche Garderobe wenig getragen stets zu soliden Preisen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
gibt blendend weisse Wäsche, praktisch, billig, grösste Schonung. Unschädlichkeit garantiert.
Henkel & Co., Düsseldorf
auch Fabrikanten von
Henkel's Bleich-Soda

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines **Gesicht,** mit rosigem, jugendfrischem **Aussehen.** Alles dies erzeugt: **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul** Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: Dr. **Wolff,** Apotheke, **Brockau** und **Ernst Horn,** Drogerie, **Brockau.**

Grundstücke.
Wer sein **Rittergut, Landwirtschaft, Mühle, Ziegelei, Fabrik, Geschäft, Terrain** unter koulanten Bedingungen schnell und diskret verkaufen will, wer **Hypotheken** und **Teilhaber** sucht, sende sofort genaue Adresse an die **Immobilien- u. Finanzierungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin NO. 18, Elisabethstr. 34.** Vertreter stets unterwegs. Besichtigung ohne Auftragsverpflichtung. Kein Zeitungsentnehmen.

Ernst Horn
Drogerie
Brockau, Bahnhofstr. 6
empfiehlt
Gummiartikel
Irrigatore und Ersatzteile
Spülspritzen
Kindernährmittel.

Stadt-Theater.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Die Bohème.
Freitag Anfang 7 Uhr:
Die Meistersinger von Nürnberg.

Lobe-Theater.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Ein Herbstmanöver.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Miß Dudelsack.

Schauspielhaus.
Donnerstag und Sonnabend:
Sensationell
„Quo vadis?"
Oper nach dem Roman von Sienkiewicz.
Musik von Jean Nougués.
Schauplatz Rom
zur Zeit der Christenverfolgungen unter **Nero.**
Der Brand Roms.
Die christlichen Martyrer.
bei den Kampfspielen im Zirkus.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr
Gewöhnliche Preise.

Viktoria-Theater.
Große internationale Ringkampf-Konkurrenz
um die Meisterschaft von Deutschland und die Geldpreise von
5000 Mk
Vorher:
Die neuen Kunstkräfte.
Anfang 7 1/2 Uhr

Eine fünfarmige Gaskrone
preiswert zu verkaufen.
Näheres in
Breslau, Opitzstraße 2 I. l.

C. Breslauer

Albrechtstrasse u. Schmiedebrücke-Ecke.

Weihnachts-Verkauf.

Bedeutende Preisermässigung **in allen Abteilungen:**

Abendmäntel	12, 14, 16—60 Mk.	Couleurte engl. Paletots	6, 8, 12, 15—50 Mk.
Schwarze Paletots	10, 14, 16—45 Mk.	Frauen-Mäntel	12, 15, 20—60 Mk.
Seidenplüsch-Jaquettes	24, 30, 60—80 Mk.	Seidenplüsch-Paletots	30, 36, 40—90 Mk.
Kinder- und Backfisch-Mäntel	von 5 Mk. an	Costüme	15, 18, 24—75 Mk.

Pelz-Confection in enormer Auswahl.

Costüm-Röcke von 5 Mk. an in allen Preislagen.

Französische Kleider u. Blusen in enormer Auswahl, ausserordentlich billig.

Original-Modelle sämtlicher Genres zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.